

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 53 (1935)

Artikel: Die kantonalen Lehrertagungen : vom 9. und 10. November 1934 auf der Lenzerheide
Autor: Willi, Jos.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kantonalen Lehrertagungen

vom 9. und 10. November 1934 auf der Lenzerheide.

Von J o s. W i l l i.

I. Protokoll der Delegiertenversammlung

am 9. November 1934 im Kurhaus zu Lenzerheide.

Freitag, den 9. November 1934, traten die Delegierten des bündnerischen Lehrervereins auf der Lenzerheide zu ihrer ordentlichen Delegiertenversammlung zusammen. Die Vertreter aller Sektionen waren erschienen.

Der Vorsitzende, Herr Seminardirektor Dr. M. Schmid, geht nach kurzer Begrüssung aller Erschienenen zur Bekanntgabe des Tagesprogramms über. Es lautet:

1. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes.
2. Versicherungskasse.
3. Mitteilungen des Herrn Finanzchefs.
4. Verschiedenes und Umfrage.

Die vorgeschlagene Traktandenliste wird genehmigt, und man schreitet zur Wahl des nächstjährigen Tagungsortes. Weil keine Einladungen vorliegen und auch keine Vorschläge gemacht werden, überlässt man dessen Bestimmung dem Vorstände.

Als Stimmenzähler beliebten die Herren Schmid Val., Arosa, und Caflisch, Trins.

Hierauf erhält Herr Uebungslehrer K i e n i das Wort zu einigen Ausführungen, die dartun sollen, wie die Vorstände der Versicherungskasse und des B. L. V. in gemeinsamer Sitzung zu den mit besonderem Zirkular der Lehrerschaft unterbreiteten Vorschlägen betreffend Mehrleistung an die Versicherungskasse gekommen sind. Er stellt fest:

Vor drei Jahren wurde unsere Kasse mit viel Mühe und Arbeit reorganisiert. Das war damals nur möglich, weil von Bern her neue, erhöhte Mittel in die Kantonskasse flossen. Damit wurde die Versicherungskasse indirekt an den Haushalt des Bundes gebunden. Die Bundesbeiträge werden nun erheblich gekürzt. Alle Bemühungen dagegen sind erfolglos geblieben. Die Kürzung für unsern Kanton aus der eidgenössischen Schulsubvention beläuft sich auf Fr. 48,000.—. Der Kanton muss diesen Ausfall auszugleichen suchen und hat des-

halb bereits mitgeteilt, wo Abstriche erfolgen sollen. Auch unsere Versicherungskasse muss sich den empfindlichen Abstrich von Fr. 19,000.— gefallen lassen. Weil eine Kürzung der Beiträge nicht zu umgehen ist, und da der Herr Erziehungschef die Kasse unter keinen Umständen einer Gefährdung aussetzen möchte, liess er ein fachmännisches Gutachten abgeben, das die beiden im obgenannten Zirkular gangbaren Wege weist. Von der Erwägung ausgehend, es sei heute gar nicht abzusehen, wann die Subventionen wieder voll fliessen werden, und dass eine Belastung der Rentner und besonders der Witwen und Waisen diese schmerzlicher treffen würde als den aktiven Lehrer, kam man einstimmig zum Beschluss, es solle der Ausfall gedeckt werden durch eine jährliche Mehrleistung von Fr. 25.— jedes amtierenden Lehrers.

Diesem klaren Votum schliesst sich eine ausgiebige Diskussion an. Die meisten Redner gehen mit den Vorschlägen der beiden Vorstände einig. Nur wenige Konferenzen nehmen eine Sonderstellung ein. Die Konferenz Disentis befürwortet eine vorübergehende Kürzung der Renten, verbunden allerdings mit einer Prämienerhöhung, während die Sektion Oberhalbstein eine eventuelle Schwächung der Kasse durch eine bescheidene Belastung der Rentner — aber mit Ausschluss der Witwen und Waisen — vermeiden möchte. Auch die Kollegen der Sektion Herrschaft-Fünf Dörfer schliessen sich dem Antrag der Oberhalbsteiner an.

Inzwischen sind die Herren Regierungsräte Dr. G a n z o n i und Dr. L a r d e l l i zur Tagung erschienen und vom Vorsitzenden herzlich begrüsst worden. Nachdem sich noch der Herr Erziehungschef zur Frage der Versicherungskasse geäussert und insbesondere vor einem Abbau der Rente gewarnt hat, schreitet der Präsident zur Abstimmung. Von den 43 Delegierten sprechen sich 37 für den Vorschlag der beiden Vorstände aus, und 6 lehnen ihn ab.

Nach Erledigung des Haupttraktandums «Versicherungskasse» erteilt der Vorsitzende Herrn Regierungsrat Dr. L a r d e l l i das Wort, der sich in längeren, klaren Ausführungen über den Finanzhaushalt unseres Kantons verbreitet. Der Herr Finanzchef weist auf die beinahe unübersehbaren Anforderungen, die je länger je mehr an den Kanton gestellt werden, hin, betont, dass vermehrte Ausgaben aber nach neuen Einnahmequellen rufen und spricht schliesslich von den vielen im neuen Finanzplan vorgesehenen Abstrichen

im allgemeinen und beim Kapitel «Schulwesen» im besondern. — Der Kampf ruft gegen das Finanznotgespenst klingt in schrillen Tönen, und wir wollen ihn nicht überhören, werden wir doch in diesem Kampfe von einer starken Hand geführt!

Die allgemeine Umfrage benützen die Herren Sekundarlehrer Schmid, Davos, Wieland, Valendas, und Kieni, Chur.

Sekundarlehrer Schmid spricht namens seiner Konferenz den Wunsch aus, es seien Gemeinden mit Jahresschulen durch ein kantonales Gesetz zu verpflichten, für ihre Lehrer genügende Zusatzversicherungen abzuschliessen. Der Redner begründet sein Postulat in überzeugenden Ausführungen. — Nachdem noch Herr Regierungsrat Dr. Ganzoni sich zur Frage der Zusatzversicherungen geäußert, erklärt der Präsident, dass der Vereinsvorstand die Anregung der Davoser Kollegen gerne zur weiteren Prüfung entgegennehmen wolle.

Lehrer Wieland unterbreitet als Vertreter der Konferenz Valendas-Versam der Versammlung folgende Anträge zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses:

1. Bei der Aufnahme der Kandidaten für das Lehrerseminar soll ein strengerer Massstab angewendet und eine sorgfältigere Sichtung vorgenommen werden, damit der Klassenbestand mit dem jeweiligen Neubedarf an Lehrern im Einklang stehe, und
2. sollten Lehramtskandidaten aus anderen Seminarien, wie Ilanz, Igenbohl und Menzingen, nicht zur kantonalen Patentprüfung zugelassen werden.

Der Vereinspräsident erkennt als Direktor unseres kantonalen Lehrerseminars die grossen Schwierigkeiten, die der Verwirklichung dieser Anträge im Wege stehen, nicht, erklärt sich aber bereit, auch diesen Wunsch zur Prüfung entgegennehmen zu wollen.

Unser Vereinskassier, Herr Uebungslehrer Kieni, verbreitet sich hierauf noch über das finanzielle Verhältnis unserer Vereinskasse zur Unterstützungskasse. Im Herbst 1929 hat nämlich die Delegiertenversammlung in Arosa beschlossen, den Mitgliederbeitrag von Fr. 5.— auf Fr. 6.— zu erhöhen und diesen Franken der Unterstützungskasse zuzuweisen. Zu diesem Franken wurde bisher noch ein weiterer Franken pro Mitglied aus der Vereinskasse dazugelegt, so dass die Unterstützungskasse Fr. 2.— pro Mitglied erhielt. Nun ist aber der Staatsbeitrag von Fr. 2000.— auf Fr. 1500.— reduziert worden,

weshalb die Vereinskasse nicht mehr in der Lage ist, den bisherigen Betrag von Fr. 750.— aus eigenen Mitteln zu leisten, ohne jährliche Rückschläge zu machen. Da der Vorstand es nicht verantworten kann, das Vereinsvermögen weiter zu beanspruchen, unterbreitet er — für die Dauer der genannten Reduktion des kantonalen Beitrages — der Delegiertenversammlung folgenden Vorschlag:

«Der Mitgliederbeitrag wird auf Fr. 6.— wie bisher belassen. Davon wird Fr. 1.— pro Mitglied an die Unterstützungskasse weitergeleitet und darüber hinaus noch soviel, als das Rechnungsergebnis es gestattet.» Also einstimmig beschlossen.

Zum Schluss erinnert der Präsident an die Sammlung für die «Hohle Gasse».

Damit war die Traktandenliste erschöpft, und der Herr Vereinsleiter schloss die mehr als vier Stunden währende Sitzung.

II. Der Delegiertenabend

Nach vier strengen Stunden ernster Beratung erinnerte man sich, dass es zeitig sei, auch des leiblichen Wohles zu gedenken. Man schritt bald zum gemeinsamen Nachtessen, das Küche und Keller des Kurhauses alle Ehre machte. Während des Nachtessens entbot Kollega J o c h b e r g, der umsichtige Organisator der Tagung, in seiner originellen Art den Gruss der Lehrerschaft von Obervaz-Lenzerheide. Jochbergs Ausführungen, die wie gewohnt von sonnigem Humor und feiner Satire durchwoben waren, lösten manche Lachsalve aus. Namens des Gemeindeschulrates begrüßte der Ortspfarrer, Herr E. T h e u s, in schöner Rede die erschienenen Magister. In warmen, trefflichen Worten würdigte er die hohe Bedeutung unseres Berufes und blätterte dann mit Kennerblick in der Schulgeschichte der Gemeinde Obervaz. Die sympathischen Worte des geschätzten Jugendführers fanden aufmerksame Zuhörer und wohlwollende Aufnahme. Die Stunden trauten, geselligen Beisammenseins verschönerten die vereinigten Männerchöre der beiden Fraktionen Obervaz-Lenzerheide und die stramme Musikgesellschaft Lenzerheide durch prächtige, dankbar aufgenommene Vorträge. Die Darbietungen der Obervazer Vereine vermochten jung und alt lange beisammen zu halten, doch mussten jene, denen es bereits tüchtig in die «Locken» geschneit hat, allmählich doch an «Bettanien» denken. Man bezog Quartier, von der allgemein an den Tag gelegten Lehrer- und Schul-

freundlichkeit angenehm überrascht und hocherfreut. Habt Dank, Ihr lieben Leute, Ihr drüben am sonnigen Hange, wie jene, die im hastenden, fiebernden Leben der zur Weltberühmtheit gewordenen Heide stehen!

III. Kantonale Lehrerkonferenz

Den kantonalen Lehrerkonferenzen liegt eine erfreuliche Zugkraft inne; denn trotz der vorgerückten Zeit und der etwas ungünstigen Verkehrslage des Tagungsortes rückte am Samstag auf der Lenzerheide die bündnerische Lehrerschaft in eindrucksvoller Zahl ein. Gegen 300 Kolleginnen und Kollegen fanden sich im festlichen Saale des Hotels Schweizerhof ein. Dieser Aufmarsch hing aber sicher nicht nur mit der traditionellen Attraktion unserer jährlichen Lehrerlandsgemeinde zusammen, sondern darf wohl ganz besonders als begeisterter Ausdruck des grossen Interesses betrachtet werden, das man gegenwärtig dem *Schulgesang*, in dessen Zeichen die Konferenz stand, entgegenbringt.

Wenn Gesangswesen und Gesangspflege im Mittelpunkt einer Lehrertagung stehen, ist es selbstverständlich, dass es kein echteres, passenderes Mittel gibt, um die Anwesenden in gehobenere Stimmung zu bringen, als das Lied selbst. Zwyssigs «Trittst im Morgenrot daher» gab den passenden Auftakt. Unser hochverehrter Vereinspräsident, Herr Seminardirektor Dr. Martin Schmid, verstand es meisterhaft, mit der zarten Hand des gottbegnadeten Dichters in die leicht schwingenden Saiten zu greifen und sie mächtig und mächtiger klingen zu lassen, bis jene stimmungsvolle, feierliche Einstellung durch die Versammlung zog, die des Themas und der Tagung würdig war.

Nach herzlicher, freudiger Begrüssung unseres verehrten Herrn Erziehungschefs, des Rektors der Kantonsschule, der Ehrenmitglieder Jäger und Zinsli, der Vertreter der Gemeinde Obervaz, des Referenten und Korreferenten, fragte sich der Vorsitzende, ob es in der gegenwärtigen Notzeit wirklich an dem sei, sich mit dem Gesangsunterricht zu befassen. An der Delegiertenversammlung habe der kantonale Finanzchef ein Bild der Finanzlage unseres Kantons entworfen. Es sei ein düsteres Bild, es sei eine Tonleiter mit dreizehn Kreuzen. Wäre es deshalb nicht geratener, uns mit Fächern zu beschäftigen, denen eine wirtschaftliche Bedeutung zukommt? Nein!

In einer Zeit der Krise und der Not ist es entscheidend, dass unser Volk und unsere Jugend gesund bleiben. Die Erhaltung der Kraft des Leibes und der Seele sind eine eminent wichtige Sache. Darum begrüßen wir alles, was für die körperliche Ertüchtigung unserer Jugend geschehen kann: das neue Turnen, vernünftig geleiteten Sport und alle Massnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose. Es gibt aber auch eine Kraft des Gemütes, der Seele. Auch die Kraftquelle der Seele wollen wir nicht versiegen lassen. Eine Kraftquelle der Seele und des Gemütes ist sicher das Lied. Aus dem Liede klingt das Wort der Mutter, jubelt die Frühlingsfreude, im Liede leuchtet das Glück der jungen Liebe, dröhnt der Marschtritt der Jahrhunderte, weht Wanderlust, klagen Schmerz und Trauer, im Liede klingt alles, — klingt die Seele unseres Volkes. Es ist undenkbar, dass feindlich Gesinnte zusammensitzen und singen. Die Natur hat uns die Anlagen zum Singen geschenkt. Aber keine Gabe ist vollkommen. Deren Vervollkommnung braucht Uebung, viel Uebung. Wir sind alle vom hohen Wert der Musik überhaupt und des Gesanges im besondern überzeugt, und darum wollen wir uns daran machen, ihn besser zu pflegen. Der grosse bündnerische Philantropist Martin Planta machte den Vorschlag, man möchte schöne Lieder schaffen und schuf auch solche, weil er von ihnen eine Veredelung und Vertiefung des Volksgemütes erwartete. Es steht heute bei uns mit dem Gesang nicht gerade am besten, und deshalb winkt uns der Arbeit eine Fülle. Wege zur Förderung und Belebung des Gesanges in Schule und Familie weist uns die Arbeit des Herrn Dr. Cherbuliez und wird auch das Korreferat von Herrn Sekundarlehrer Dolf zeigen.

Hierauf begann der Korreferent mit seinen sehr interessanten Ausführungen, die von einer hohen Auffassung des Schulgesanges zeugten und den ebenso tüchtigen Praktiker wie versierten Theoretiker verrieten. Einleitend bot der Korreferent eine gedrängte Uebersicht über die Arbeit «Singbewegung und Schule» aus der Feder von Prof. Dr. Cherbuliez. In der Ueberzeugung, dass jeder Kollege diese vorzügliche Arbeit nicht nur gelesen, sondern gründlich studiert habe, tritt der Berichterstatter sofort auf das Korreferat ein und versucht, es in aller Kürze zu reproduzieren.

Steht es mit der Pflege des Gesanges in den Schulen und, sagen wir, auch ausserhalb derselben heute so, wie es wünschenswert wäre?

Haben die neuen Bestrebungen auf dem Gebiete der Gesangspflege überall Widerhall gefunden? Haben die Grundsätze, die heute für den Unterricht in den andern Fächern gelten, auch im Gesang Geltung? — Mit gutem Gewissen dürfen wir nicht ja sagen, obwohl auch bei uns für dieses Fach manches getan wurde. Vor einem halben Jahrhundert stand es damit besser, damals, als man morgens früh täglich Singen hatte. Sängerfeste und Festberichte dürfen uns nicht vortäuschen, wir stehen in der Gesangkultur auf hoher Stufe. Dass es Gemeinden mit alter, vorbildlicher Gesangkultur gibt, wollen wir nicht bestreiten, aber dass es in einer bedeutenden Anzahl Gemeinden mit ihr recht schlimm steht, ist eine betrübende Tatsache. Vielerorts findet man für alles andere Zeit, nur für den Dorfchor nicht, oder es müsste denn ein Fest in Aussicht stehen.

Wo sind die Ursachen zu diesen Erscheinungen zu suchen? Wenn ein Volk am Gesang wenig Freude hat, krankt seine Seele an etwas; die feinsten Regungen sind eingeschlummert, wenn nicht gar erstickt. Und wer ist daran schuld? Ausser Zweifel der Geist unserer Zeit. Der Mensch findet heute nicht mehr Zeit, innere Einkehr zu halten, seine Seele, die Stimme des Göttlichen in ihm sprechen zu lassen. Sein Sinnen und Trachten ist nach aussen gerichtet. Materielles, Greifbares will er haben; seinen Leib will er kultivieren, äussere Erfolge erringen! Dies alles ist aber doch nur eine Flucht vor der inneren Leere. Einer Zeit und einem Geschlecht aber, die nach äussern Dingen, äusserem Erfolge strebt, kann der Gesang nicht mehr viel bieten; denn Gesang und Musik haben es nur mit dem Innern zu tun, sind der Ausdruck des Edelsten im Menschen, bringen die feinsten Saiten zum Erklängen und können in Wahrheit beglücken und erheben.

Diese seelische Not haben diejenigen, die die Singbewegung ins Leben riefen, gesehen und erkannt, haben erkannt, dass man auf falschen Weg geraten sei, dass darum Quellen am Versiegen sind, die nicht versiegen dürfen. Sie haben sich abgewendet von Festen und vom Wettsingen und die Pflege des Gesanges und der Musik wieder ganz zu einer Sache des Herzens gemacht. Es ist ein Verdienst der Singbewegung, dass das wirkliche Volkslied und alle volkstümliche Musik wieder zu Ehren gezogen wird, dass sie des Volkes Gemeingut werden. Wir dürfen also die Singbewegung als eine Renaissance des volkstümlichen Musizierens betrachten, welche

der Gesangskultur im allgemeinen und dem Schulgesang im besondern neue Impulse geben wird. Sie ist eine ernst zu nehmende Sache, welche das Singen und Musizieren wieder unter das Volk bringen, vor allem aber das Volkslied gepflegt wissen will. Darum dürfen wir sie nicht ablehnen, nein, sie ist unserer Unterstützung würdig und wert.

Gesang und Musik sollen aber nicht nur unters Volk gebracht werden, sie sollen auch in der Familie Gastrecht heischen und erhalten. Grammophon und Radio sind in unserer Zeit daran, sie vollständig zu verdrängen. Obwohl diesen bewunderungswürdigen Er rungenschaften der Neuzeit ihre Existenzberechtigung nicht abzusprechen ist, so haben sie doch einen Nachteil: der Mensch wird durch sie zum Geniesser, vielleicht in gutem Sinne, aber ein Etwas geht verloren, das Tätige in ihm, das Schöpferische, oder vielleicht besser gesagt, das Gestaltende. Ein jeder, der singt und musiziert, ist in gewissem Sinne schöpferisch tätig. Und schöpferisch tätig zu sein, bedeutet für den Menschen alles, denn es bringt ihn wieder in unmittelbare Berührung mit dem Schöpfer aller Dinge, mit Gott.

Was ist für die Hebung des Gesanges in unserem Kanton von entscheidender Bedeutung? Einmal der Musikunterricht am Seminar und die Einstellung des Lehrers zum Gesangsunterricht und zum Singen im Volke überhaupt. Das Seminar sollte dem Lehrer die Befähigung der Beherrschung eines oder mehrerer Instrumente, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, vermitteln; es ist der Bearbeitung von Liedern erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken; es soll der junge Lehrer das wichtigste über die bedeutendsten Gesangsmethoden wissen. Was sodann die Einstellung des Lehrers zum Gesangsunterricht betrifft, stellt sich der verehrte Herr Korreferent nicht auf den Standpunkt, es sei dem Gesange vor andern Fächern der Vorzug zu geben, verlangt aber entschieden, dass ihm im Schulbetrieb der Platz eingeräumt werde, der ihm gebührt und der ihm im kantonalen Lehrplan gewährt worden ist. Die bündnerische Lehrerschaft steht kräftig für das Turnen und einen vernünftig betriebenen Sport ein. Soll sie sich aber für ein Fach, das die seelischen Kräfte des Schülers pflegt und fördert, weniger erwärmen?!

Nun verbreitet sich das Korreferat über die theoretisch-praktische Seite des Gesangsunterrichts. Diese Ausführungen des tüchtigen Praktikers sind für jeden Lehrer so beherzigenswert und fallen für

den Erfolg unserer letztjährigen Kantonalkonferenz so schwer ins Gewicht, dass es den Berichterstatter geradezu drängt, sie den Kollegen in extenso zu bieten. Herr Dolf fährt weiter:

«Wir leben heute im Zeitalter der Arbeitsschule, und die Arbeitsschule will vor allem die Selbsttätigkeit der Schüler. Auch für den Gesangsunterricht müssen wir diese fordern. Dass Vor- und Nachsingen damit nichts zu tun haben, brauchen wir nicht zu beweisen. Nein, auch im Singen soll die Selbsttätigkeit des Schülers obenan stehen. Wie in andern Fächern, leite hier der Lehrer die Schüler auch so, dass sie geistig schaffen müssen, denken und erleben. Schon in den untern Klassen lässt sich diesen Forderungen einigermaßen nachleben. Oder glauben Sie, das Erfassen der Elemente des Gesanges sei unendlich viel schwieriger als das der Elemente anderer Fächer? Es käme dort mehr auf das unbewusste Erfassen und Erleben der Tonverhältnisse und der Grundrhythmen an. Die Herren Kollegen, die in den untern Klassen unterrichten, können uns vielleicht über diesbezügliche Erfahrungen mitteilen. Wenn nicht, würde es mich freuen, wenn sie auf diesem Gebiete Versuche machen würden. Wir sind im Bezug auf die Fassungskraft der Kinder wohl oft zu ängstlich. In ihrer Frische leisten die Kleinen oft manches, das uns überrascht. Also schon auf der untern Stufe nicht nur Gehörsingen, auf der oberen, um nochmals zu sagen, überhaupt kein Gehörsingen mehr. Auch Instrumente nehme man so wenig als möglich zu Hilfe.

Man hüte sich davor, den Schülern das Notenlesen, die Notenkenntnis auf Umwegen darzubieten. Man gebe den Kindern mit dem Ton das gebräuchliche Notensystem und Notenbild und nicht etwas Ähnliches oder etwas anderes. Der allererste Eindruck soll ein richtiger sein. Wir wissen ja: Eindrücke, die miteinander verbunden sind, ergeben Vorstellungen, die miteinander verbunden bleiben.

Wird nach diesen Grundprinzipien unterrichtet, so lässt sich in 9 Schuljahren Schönes erreichen. Das Kind wird uns Dank wissen und vielleicht sogar die Chordirigenten.

Die Wege, die zum schönen und bewussten Singen führen, sind verschieden, und keiner ist für sich allein der beste. Gerade heute schiessen ähnliche Gesangsmethoden wie Pilze aus dem Boden, und es fällt einem tatsächlich schwer, sich zurechtzufinden. Noch in den letzten Tagen ist uns ein Büchlein ins Haus geflogen. Vor einigen

Jahren waren Kugler und Dalcroze obenan, jetzt sind es die Anhänger der Tonica-do.

Herr Dr. Ch. zeigt uns die geschichtliche Entwicklung der Methoden; wir aber müssen Stellung zu ihnen nehmen.

In Wirklichkeit gibt es zwei Methoden: die absolute und die relative. Jede der beiden hat dann ihre Tochtermethoden. Uebrigens wollen wir nicht vergessen, dass jeder Lehrer immer bestrebt sein muss, selber Methodiker zu sein; denn dadurch wird das Schöpferische in ihm geweckt und kultiviert.

Für uns Schweizer ist absolute Methode die Methode Kugler-Dalcroze. Diese beiden Gesangspädagogen sind unbedingt ernst zu nehmen. Kugler hat es verstanden, Dalcrozés Grundsätze der Volksschule anzupassen. Ich verweise Sie auf die Darstellung in der Kuglerschen Methode durch Herrn Dr. Cherbuliez. — Kugler will also das absolute Gehör ausgebildet wissen. — Worin besteht das absolute Gehör? Darin, einen Ton in seiner wirklichen Höhe aufzufassen und wiederzuerkennen. Die Absolutisten behaupten: Bis in die neueste Zeit hinein hielt man für allgemein, dass das absolute Gehör nur wenigen Bevorzugten gegeben sei. Das stimmt insofern, als diejenigen Bevorzugten eine besondere Anlage für die absolute Tonhöhe haben. Die Ausbildung jener Anlage geht ohne jede Schwierigkeit. Anlage für das absolute Gehör besitzen aber alle einigermaßen musikalischen Leute, und diese Anlage lässt sich bei ihnen auch ausbilden. Bei der Ausbildung des absoluten Gehörs handelt es sich anfangs um einen oder mehrere Töne. Auch die chromatischen Töne kommen an die Reihe. Sie lassen sich logischerweise ebensogut einprägen wie die leitereigenen. Damit fallen die chromatischen Schwierigkeiten dahin, alle Schwierigkeiten, die man damit bei Kindern und Erwachsenen hat. Modulationen, die oft kaum zu bewältigen sind, werden leicht.

Sie sehen, die Ausbildung des absoluten Gehörs ist also das Ideale. Ich habe mehrere Jahre nach Kugler unterrichtet und ich muss gewisse Erfolge zugeben, und ich persönlich glaube an die Möglichkeit der Ausbildung des absoluten Gehörs, nur muss dann systematisch darauf hingearbeitet werden, durch alle Klassen hindurch. Nur in zwei oder drei Jahren erreichst du es nicht. Das Singen aller Moll- und Durtonleitern von C aus kommt einem anfangs sehr sonderbar vor. Es wird manchen stutzig machen, hat mich auch stutzig gemacht. —

Auf jeden Fall dürfen wir Kugler nicht ohne weiteres abweisen, er ist einer unserer bedeutendsten neueren schweizerischen Gesangspädagogen.

Die relative Methode ist, auf einfache Weise gesagt, unsere gute alte Solmisationsmethode, die jeder Bündner Lehrer, einmal die älteren Jahrgänge, gründlich beherrscht. Auch die älteren Sänger und Sängerinnen unserer Dorfhöre sind im Solmisieren gut auf der Höhe. Ich weiss auch ganz bestimmt, dass mein Urgrossvater, der vor mehr als 100 Jahren lebte, solmisieren konnte. Die Guidonschen Tonsilben sind wahrscheinlich schon im 17. und 18. Jahrhundert zu uns gekommen mit den ersten religiösen Gesangsbüchern. Das muss fast so sein; denn das Ut-re-mi wurzelt tief in unserm Volke. Wenn wir uns heute wieder ernstlich mit den relativen Methoden befassen, so greifen wir nur zur Tradition. Sie bedeuten im Prinzip absolut nichts Neues. Mir persönlich aufgefallen ist, dass aus der T.-do ein grosses Wesen gemacht wurde und noch wird. — Die Handzeichen sind auch nicht neu, da sie laut Dr. Ch. schon von Seminardirektor Wiget verwendet wurden. Dies alles der Wahrheit zur Ehre. Es soll uns Schweizer stets freuen, dass wir eigenes geistiges Gut haben, Musikpädagogen wie Weber einer war und wie Dalcroze und Kugler u. a. es sind.

Die T.-do weisen wir nicht zurück, sondern empfehlen sie! Wenn Sie lieber so und ti verwenden wollen statt sol und si, tun Sie es nur. Bei unserem alten Solmisieren wird also do nicht als absoluter Ton aufgefasst, sondern do ist Grundton jeder Dur-Tonart (Moll-La). Hat man C-dur geübt, so sitzen im Gehör alle Dur-Tonarten. Seit zwei Jahren unterrichte ich wieder mit Hilfe unseres do-re-mi, weil es meine Kollegen in Tamins auch tun und wir auf diese Art eher etwas erreichen. Für unsere ländlichen Verhältnisse genügt es, und es genügt auch für die meisten unserer Bündner Gemeinden. Einen Nachteil hat diese Methodik schon. Bei Modulationen über die Dominanten hinaus, versagt sie gerne und oft auch nur bei kleinen Ausweichungen, wie z. B. wenn der verminderte Septimenakkord auftritt (O Täler weit, u. a.). Für die moderne Musik kommt sie nicht in Betracht, während die Kuglersche da ohne weiteres gilt.

Also für das Volkslied und das volkstümliche Lied das relative Tonempfinden schulen. Wo man aber auf das Kunstlied und moderne Vokalmusik hin tendiert, das absolute.

Ich bin Freund des Volksliedes, muss aber betonen, dass das Kunstlied selbstverständlich seine Rechte hat. Wenn das Können Ihres Chores es gestattet, so singen Sie ja Schubert- und Mendelssohnlieder u. a., denn aus ihnen strömt uns unendliche Schönheit entgegen. Und vom Sololied eines Schoeck darf sogar der Bündner Schulmeister wenigstens wissen, dass es existiert. — Vergessen wir nicht, dass man ja sich davor hüten soll, einseitig zu werden. Während die Singbewegung eine gesunde Reaktion auf eine mehr aufs Aeussere gerichtete Gesangskultur ist, dürfen wir nicht vergessen, dass wir auch heute Künstler mit reichem innerem Erleben haben und diesem Erleben auf eine neue Art Ausdruck geben. Ihr Werke haben auch Rechte.

Und nun käme ich zum praktischen Teil meiner Ausführungen. Ich bin genötigt, ihn hier etwas gedrängter zu fassen als es andernorts der Fall wäre.

Wir haben im Gesangsunterricht den Schüler in Melodik, Rhythmik, Dynamik und Aussprache auszubilden. Ich glaube, es ist für uns selbstverständlich, dass wir diese Elemente im Anschluss an das Lied nehmen oder dann als Vorbereitung auf das Lied und nicht für sich, also isoliert. Ich teile meine Lektionen so ein, dass ich ca. eine Viertelstunde dem Technischen widme. Das Technische lässt sich übrigens auch interessant gestalten.

Betrachten wir zuerst die Ausbildung in der Melodik. Hier tritt die Stimme in Tätigkeit. Eine gute Stimme ist eine herrliche Gabe Gottes. Immer wieder ergreift es einen tief, wenn man eine wirklich gute Stimme hört, ich denke dabei gar nicht an eine geschulte Stimme. Kein Instrument reicht an sie heran. — Im allgemeinen bringen die Kinder ein gesundes Stimmorgan zur Schule. Man bedenkt viel zu wenig, was man da für ein feines, empfindliches Ding in die Hand bekommt (Kugler). Wie viele Kinderstimmen werden durch unvernünftige Behandlung zugrunde gerichtet. Der Bildner soll vorsichtig und wohlüberlegt vorgehen; am Anfang geringe Anforderungen stellen und diese erst allmählich steigern. Dann verstärkt sich das Organ und wird zu Höchstleistungen fähig. Wollen wir also die Stimmen unserer Schulkinder nicht verderben, so müssen wir uns vor dem zu lauten Singen in acht nehmen; es sei dies ausdrücklich betont. Um das zu laute Singen zu vermeiden, nehme man die so-

genannten Klingler oder Halbvokale, vor allem das m, nicht die Vokale. Neuestens werden Stimmbildungsübungen mit dem nasalen ng gemacht. Ich habe mit den Halbvokalen gute Erfahrungen gemacht.

Diese Laute müssen durchaus vorn sitzen. Ist dies erreicht, so wird die Verlegung des Tones bei der Bildung der Vokale bedeutend erleichtert. Diese Vokale sollen auch vorn sitzen, nicht hinten im Kehlkopf. Dort entsteht der Ton, indem die Stimmbänder schwingen. Diese Schwingungen teilen sich der Mundhöhle mit und werden dort verstärkt. Es gibt hier Resonanz, nicht nur hier, sondern in allen Höhlen des Schädels und in den Knochen desselben, dann auch zum Teil im Brustkasten, dies bei tiefen Tönen. Je nach dem Vorherrschen der Kopf- oder Brustresonanz sprechen wir von Kopf- oder Brustregister; dann unterscheidet man noch ein Mittelregister, das Falsetregister. Grundbedingung für die Bildung eines freien und schönen Tones ist lockere Einstellung des ganzen Stimmapparats. Besser als viele Worte sind da Uebungen. Hier ist nicht der Ort dazu; dies wäre die Aufgabe eines Stimmbildungskurses.

Ein ja nicht zu vergessendes Kapitel bei der Stimmbildung ist das der Mutation, des Stimmbruches. Die Mutation tritt mit der Geschlechtsreife ein. Die Erkennungszeichen der Mutation sind Ihnen bekannt. Die alte Frage ist die, ob während der Mutation gesungen werden soll oder nicht. Die Ansichten sind noch heute nicht abgeklärt. Hingegen besteht ein Grund, singen zu lassen. Eine mässige Tätigkeit der Stimmbänder ermöglicht diesen, sich allmählich auf den neuen Zustand einzustellen. Gänzliche Dispensation von der Singstunde ist unnötig. Wenigstens Zuhören und Mitmachen im theoretischen Teil darf gefordert werden. Die Gefahr, dass die Schüler sonst dem Singen ganz entfremdet werden, ist gross. Hier kann den Forderungen der Singbewegung Rechnung getragen werden, indem man Instrumente herbeizieht, vor allem Blockflöte und Geige. Erstere ist tatsächlich von einigermassen musikalischen Leuten leicht zu erlernen und hat einen schönen, weichen Ton. Ein Weg, der unsern Verhältnissen näher liegt, ist der, im Gemischtenchorsatz zu singen, natürlich mit geringen Anforderungen an den Stimmumfang. (Dreistimmige Lieder im Jahrbuch des S. L. V.)

Eine hervorragende Rolle beim Singen und Sprechen spielt die Atemtechnik. Zum richtigen Atmen und Sprechen ist die Tiefatmung unerlässlich. Diese wird erreicht, indem der Brustkorb ge-

weitet und das Zwerchfell gesenkt wird. Ein richtiges Atmen kann natürlich nur durch Uebung erreicht werden. Auch hier ist Vorsicht geboten. Frische Luft ist ferner eine selbstverständliche Forderung. — Singen ist nicht nur schön, sondern auch gesund!

Nun kommen wir zum eigentlichen Unterricht in der Melodik. Er geht mit dem in der Rhythmik Hand in Hand und mit beiden wieder die Einführung in die Notenschrift. Wie schon gesagt, erfolgt er am besten im Anschluss an das Lied und kann wohl im 3. Schuljahr beginnen. Als Ausgangspunkt lassen sich gut Lieder wählen, die sich hauptsächlich in der kleinen Terz bewegen. Diese liegt dem kindlichen Empfinden am nächsten (Kuckuck, Alles neu macht der Mai, Ihr Kinderlein kommet). Die primitivsten romanischen Kinderlieder, die ich gefunden, bewegen sich nur in der kleinen Terz sol-mi (Ent a Signina, Si Surselva, Nau es sto). Also Grund genug, um mit der kleinen Terz anzufangen. Zwei Töne hat man damit gegeben, selbstverständlich mit ihrer richtigen Notation. Keine Erklärung des Notensystems, sondern Zählen der Linien und der Zwischenräume und Herschreiben der Noten in Vierteln. Als dritter Ton kommt do. Damit haben wir den tonischen Dreiklang und können eine grosse Anzahl von Uebungen anschliessen. Sogar die einfachste Art des Kanons kann hier gebildet werden. 4 oder 8 Takte do mi sol. Die einzelnen Stimmen fangen auf verschiedenen Taktteilen an. Rhythmische Schulung erfolgt hier zugleich. Dem Dur-Dreiklang der ersten Stufe folgen die Dreiklänge der IV. und V. Stufe. Damit haben wir die ganze Tonleiter.

Wir können Uebungen ohne Zahl vornehmen. Vor allem sollen da die verschiedenen Rhythmen zu ihrem Rechte kommen. Singe also die Tonleiter in Vierteln, Achteln. Oft ist die Uebung mit gebrochenen Akkorden vorzunehmen: do mi sol do — do fa la do — sol si re si do. — So wird das Empfinden für harmonische Verbindungen geweckt und geschult. Alle Uebungen würde ich vorerst in C-dur ausführen. Sie können da zugleich Versuche mit der Schulung des absoluten Gehörs machen (C) (Stimmumfang). Erfinden Sie die Uebungen selber. Umfang 4—16 Takte. Solche Arbeit zu leisten ist eine besonders schöne und wertvolle Aufgabe des Gesangsunterrichts am Seminar. Methodisch produktives Arbeiten daselbst ist sehr hoch einzuschätzen. Einige Worte zur Einführung der leiterfremden Töne. Unsere Alten brauchen die Tonsilbe halb. Besser ist die Differen-

zierung, wenn man, wie Kugler, die Bezeichnungen hohes und tiefes do usw. verwendet und auf do fa singt. Anfangen mit fis und b, ersteres von g, letzteres von a aus. — Besonderes Gewicht auf c-d-es.

Ganz vernachlässigt wird in unsern Schulen die Molltonleiter, und dies mit Unrecht. Es ist den Schülern leicht begreiflich zu machen, dass gewisse Stimmungen musikalisch nur durch Moll sich ausdrücken lassen (Das Laub fällt von den Bäumen, Wiesner). Unsere Alten sangen noch Psalmen in Moll. — Man führe Moll aber nicht ein, indem man direkt die Tonleiter gibt. Der $1\frac{1}{2}$ Tonschritt 6—7 ist schwierig und kommt in der Melodieführung kaum vor. Ueben Sie 8-7-8, 8-7-5-7-8, 5-6-5-7-8. Dann Akkordverbindungen I-V-I, I-IV-V-I. Romanische Volkslieder in Moll. Choräle.

Noch auf eine uralte Sünde von uns Lehrern muss hingewiesen werden. Diese besteht darin, weniger musikalische Kinder zu vernachlässigen oder einfach auf die Seite zu stellen. Schwieriger, aber auch dankbarer wäre es, zu versuchen, etwas mit ihnen zu erreichen, denn eine geringe musikalische Anlage hat jeder Mensch. Diese lässt sich bei verständigem Vorgehen immer einigermaßen ausbilden. Der Anfang muss aber auf den unteren Stufen gemacht werden, oben, bei Eintritt des Stimmbruchs, ist es zu spät. — Stimmbegabten Kindern ist es ferner oft nicht möglich, einen gegebenen Ton nachzusingen. Der Grund ist darin zu suchen, dass der Lehrer eine Oktave tiefer singt, als das Kind singen soll. Nun ist die Zahl der Schwingungen beim Kinde doppelt so gross. Die gleiche Anzahl der Schwingungen erleichtert es aber dem Kinde sofort, den Ton wiederzugeben. Der Lehrer singe also den Ton mit der Kopfstimme. In gleicher Höhe wie der Schüler. Kann er es nicht, so lasse er es einen fähigen Schüler tun. Ein Instrument kann auch zu Hilfe gezogen werden, vor allem die Geige; die menschliche Stimme ist aber vorzuziehen, da ihre Klangfarbe und die des Instrumentes verschieden sind.

Sehr wichtig ist auch das Wiedererkennen eines Tones; es besteht darin, dass der Lehrer einen Ton vorsingt und den Schüler den Namen sagen lässt. Diese Uebung gehört in jede Gesangsstunde. — Bei den Grossen kann man es auch mit einem leichten Musikdiktat versuchen.

Ein Wort zur Ein- und Mehrstimmigkeit. Mehrstimmig, d. h. zweistimmig, kann man schon in den untersten Klassen singen, wenn die Musikalität der Schüler und die Stimmverhältnisse es erlauben.

— Fange nicht zu früh mit dem 3—4stimmigen Gesang an! Beim 3—4stimmigen Gesang achte darauf, dass dem Stimmumfang genügend Rechnung getragen werde!

Sehr zu empfehlen ist es, den Schüler so zu erziehen, dass er jede Stimme singen kann. Das gibt brauchbare Sänger in den Chören. Zudem erfährt die Stimme eine gründliche Ausbildung nach oben und nach unten.

Ein vortreffliches Mittel, die Schüler zur Selbständigkeit zu erziehen, bildet das Kanonsingen. Schaffen Sie sich den «Irrgarten» von F. Jöde an.

Zu wenig Aufmerksamkeit wird im allgemeinen der rhythmischen Ausbildung geschenkt. Man beschränkte sich früher darauf, den Wert der Noten rechnerisch zu erklären. Und das ist eben ein Irrtum. Der Rhythmus lässt sich nicht rechnerisch beibringen. Der R. ist ein inneres Erlebnis, das körperlichen Ausdruck verlangt. Er ist, so behaupten die Gelehrten, das Ursprüngliche der Musik. Auf die Erkenntnis, dass der R. Erlebnis und das Ursprüngliche der Musik sei, baut Dalcroze seine Methode auf. Ich verweise Sie auf die Ausführungen des Herrn Dr. Cherbuliez.

Die rhythmische Ausbildung der Schüler sollte im Sinne Dalcroze's erfolgen. Rhythmische Gymnastik brauchen wir nicht zu treiben, aber zu einer gewissen rhythmischen Sicherheit sollten wir die Schüler bringen. Den Ausgang muss der Unterricht in der Rhythmik von den Vierteln nehmen und nicht von den Ganzen und Halben. Die Viertel bilden einen kurzen rhythmischen Impuls. Wir lassen sie klatschen, laufen, taktieren. Auch das Zählen ist nicht etwas rein Rechnerisches, sondern die Bewegungen der Sprechorgane gehen ebenfalls in einem bestimmten Rhythmus vor sich. Nach den Vierteln führen wir die Achtel ein. Die Schüler klatschen zweimal, während der Lehrer einmal, oder ein Finger klappt einmal, während der andere zweimal. — Es folgen die Punktierten usw. Eine rechnerische Erklärung der Punkte kann auf der obersten Stufe erfolgen.

Die Rhythmen werden stets in Verbindung mit den Taktarten geübt. Die ursprünglichste Taktart ist der Zweitakt. Die Kinder kennen aus dem täglichen Leben eine Reihe von Bewegungen und Tätigkeiten, die zweitaktig sind: Gehen, Atmen, Läuten, Klopfen, u. a. Daran wird angeknüpft. Bei der Einführung in den Zweitakt führe man solche Bewegungen aus und zähle dazu 1—2. Der Schüler

merkt bald, dass eine Bewegung mehr und die andere weniger Kraft braucht; daher spricht man von einem starken und einem schwachen Taktteil. Aehnlich kann man auch die andern Taktarten ableiten. — Das Taktieren nicht vergessen!

Die rhythmische Schulung hat heute um so mehr Bedeutung, als die Singbewegung und die Vereine sich mehr und mehr mit älterer Vokalmusik abgeben und bei dieser Musik die grösste Mannigfaltigkeit im Rhythmus zu finden ist.

Das Kapitel der Dynamik soll uns nicht lange aufhalten. Die dynamische Gestaltung von Liedern ist vom Text abhängig, dann auch von der Art Bewegungen, die die Melodie oder beim polyphonen Satz die einzelnen Stimmen ausführen. Eine Regel heisst: Eine steigende Melodie erhält ein Crescendo, eine fallende ein Diminuendo. Ohne die Bedeutung der Dynamik zu unterschätzen, muss gesagt werden: man hüte sich in der Schule vor dynamischen Finessen. Das leise und das mittelstarke Singen sollen unbedingt Regel sein.

Was die Aussprache anbetrifft, möchte ich Sie auf die Arbeit von Attenhofer im Jahresbericht aufmerksam machen und sie zu gründlichem Studium empfehlen. Nur gilt für das Singen die Regel, dass gleiche, aufeinanderfolgende Konsonanten gebunden werden sollen. —

Was sollen wir zum instrumentalen Musizieren in der Schule sagen? Der Herr Referent äussert sich dazu folgendermassen: Den Schulgesangsunterricht durch ein paar Minuten frischen Musizierens mit Instrumenten zu ergänzen, ist gewiss kein unebener Gedanke, vorausgesetzt, dass es sich um ganz leichte, anspruchslose im technischen Sinn und dabei doch um musikalisch wertvolle Spielmusik handelt und keine Belastung der Schüler dadurch entsteht. — Einverstanden! — Er berichtet dann auch darüber, wie man sich in Zürich mit Flötenblasen abgeben und es nicht bereut habe. Ferner über Versuche mit Mundharmonikaspiel in der Schule. Zum Mundharmonikaspiel setzt er ein Fragezeichen, wir auch. — Grundsätzlich können wir Lehrer nicht gegen das instrumentale Musizieren in der Schule sein. Es stellt aber an uns ziemliche Anforderungen. Wir sollten vor allem die Geige, dann aber auch die Blockflöte beherrschen, wohl nicht nur die Sopran-, sondern auch die Alt-, Tenor- und Bassflöte. Dann wäre es unsere Aufgabe, den Schülern in diesen Instrumenten Unterricht zu erteilen. Die Geige ist nicht so leicht zu erlernen, son-

dern es braucht dazu Begabung, Zeit und Mühe. Leichter geht es mit der Blockflöte, wie schon oben erwähnt. Sie eignet sich, wie der Herr Referent bemerkt, gut zur instrumentalen Unterstützung von Volksliedern. Auch beim Kanonsingen kann sie eine der einsetzenden Stimmen übernehmen. Sie schmiegt sich gut an die menschliche Stimme an. Dies alles wird sehr anregend auf den Unterricht wirken. — Das beste, was man zur Sache sagen kann, ist: Probieren Sie es selber, kaufen Sie sich eine Blockflöte und gehen Sie frisch ans Werk! Für uns Bündner kommen vielleicht noch die Gitarre und die Laute in Frage, für die Herren Kollegen aus den italienischen Talschaften die Mandoline. Eines sei aber nicht vergessen: das instrumentale Musizieren soll nicht zur «Spielerei» ausarten, sondern muss ernst genommen werden! — Die Hauptsache bleibe im Gesangsunterricht stets das «Singen».

Herr Dr. Ch. widmet einen ziemlich langen Abschnitt der Bildung von Spielgruppen oder Spielorchestern. In Graubünden kommen da wohl nur Chur und die grössten Gemeinden in Betracht. Herr Dr. Ch. hat damit in Chur einen vielversprechenden Anfang gemacht, und wir wünschen ihm aufrichtig guten Erfolg zu seinem Unternehmen, das von Weitblick zeugt. Wir Lehrer dürfen dem Manne der Kunst und Wissenschaft überhaupt Dank dafür wissen, dass er sich mit Problemen beschäftigt, mit denen wir ringen.

Schallplatten und Rundfunk sollen auch Verwertung finden bei der musikalischen Schülererziehung. Es kann gewiss durch Vorführung von Schallplatten mit wervoller Musik im jungen Menschen das Verständnis für die Entwicklung und Bedeutung der Musik geweckt werden. Allerdings muss dann aber der Lehrer die nötigen Kenntnisse auf dem Gebiet der Musik und der Musikgeschichte haben. — Den Rundfunk in den Dienst der Schule zu stellen, ist eine auch nicht zu verwerfende Idee, namentlich, wenn es sich um Uebertragung von Musik handelt und die Uebertragung für Landschulen bestimmt ist, deren musikalische Demonstrationsmittel bescheiden sind. So einfach wird sich aber in unsern Landgemeinden die Sache wohl nicht gestalten.

Die Spieloper kann bei uns Berücksichtigung finden durch Auf-
führung einfacher Singspiele.

Zum bibliographischen Teil des Referates habe ich eigentlich nicht viel hinzuzufügen. Ihre finanziellen Verhältnisse werden Ihnen

sagen, was für Literatur Sie sich anschaffen können. Besonders empfehlen möchte ich Ihnen nochmals die «Frohen Singstunden», dann Kuglers Schriften, Straumanns Schriften und auch das Allerneueste: Wegleitung für einen Schulgesangsunterricht von Fisch und Feurer.

Wie stellen wir uns zu den alten Liedersammlungen, zu Schäublin, Helvetia, Liederstrass, Liederkranz, Alpenröschen u. a.? — Heute ist ein starker Zug zur polyphonen Musik zu konstatieren. Unsere alten Liederbücher enthalten durchwegs homophone Lieder, also solche, in denen Note gegen Note gesetzt ist. Wollen wir sie auch noch in Zukunft benützen? Gewiss, einfache Harmonie ist und bleibt schön und liegt dem Begreifen und Können unseres Volkes am nächsten. Unsere alten schönen Heimat-, Frühlings- und Wanderlieder sollen Gemeingut des Volkes bleiben. Um der Gefahr vorzubeugen, dass sie vergessen werden, möchten wir eine Anregung machen: Das hohe Erziehungsdepartement empfiehlt den Schulen jedes Jahr oder alle 2—3 Jahre einige altbewährte Lieder zum Einüben, und zwar besondere für die verschiedenen Schulstufen. Dass auch alle drei Landessprachen dabei berücksichtigt werden müssen, ist selbstverständlich.

Zu den romanischen und italienischen Gesangbüchern wäre wohl auch dies und jenes zu sagen. Letztere kenne ich leider nicht. Bei den ersteren liesse sich über eine Neuauflage reden. Man könnte dann zugleich verschiedenen Forderungen der Neuzeit gerecht werden.

Wie weit der Lehrer mit der Pflege der polyphonen Vokalmusik gehen darf, hängt ganz von den Verhältnissen, in denen er wirkt, von seinem Können und von der Art seines Unterrichts ab.

Vergessen Sie nicht, den Gesang fördern heisst die edelsten Kräfte der Volksseele fördern.

Wenn es dem Herrn Referenten und mir durch unsere Arbeiten gelungen sein sollte, zur Hebung des Gesanges in Schule und Haus und im Verein etwas beizutragen, so wird es uns freuen. — Mehr noch wäre durch die Veranstaltung von Kursen zu erreichen. Dürfen wir bald einen erwarten?

Ich möchte am Schlusse meiner Ausführungen eine Anzahl Forderungen, die zur Hebung der Gesangkultur in unserm Kanton dienen sollen, in Form von Thesen zur Diskussion stellen. Diese lauten:

1. Der musikalischen Ausbildung der Lehrer ist erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

2. Bei den Aufnahme- und Abgangsprüfungen ist dem Urteil der Musiklehrer mehr Bedeutung beizumessen.

3. Das Violinspiel ist den Seminaristen neben dem Klavierspiel zu empfehlen.

4. Bei der Neubesetzung von Musiklehrerstellen am Seminar ist zu verlangen, dass die Kandidaten mit den neuen Forderungen auf dem Gebiete des Schulgesanges vertraut seien.

5. Die durch den kantonalen Lehrplan für Singen vorgeschriebene Stundenzahl ist überall einzuhalten.

6. Die staatlichen Organe wachen darüber, dass der Unterricht nach guten pädagogischen und methodischen Grundsätzen erteilt werde.

7. Es sind Gesangskurse abzuhalten.

8. Das Erziehungsdepartement erklärt alle zwei bis drei Jahre für jede Landessprache etwa zwei Lieder, die durch eine Kommission vorgeschlagen und dann Gemeingut des Volkes werden sollen, obligatorisch. Diese Kommission versammelt sich am Vorabend der kantonalen Lehrerkonferenz.»

Kaum war der lebhafte Beifall, womit man die vielen gediegenen Winke und Anregungen des Herrn Korreferenten verdankte, vorbei, so setzte eine recht erfreuliche und interessante Aussprache über das Konferenzthema ein. Mit besonderer Freude wurden die Ausführungen unseres Musikpädagogen am Lehrerseminar, des Herrn Prof. Steiner, angehört. Er betonte, dass auch im Gesangsunterricht der Lehrer das Wichtigste sei. Deshalb gehe sein Bestreben von jeher dahin, seinen Schülern ein sicheres Können beizubringen und in ihnen den Sinn für die Schönheiten echter Musik zu wecken. Was die Gesangsmethode anbetrifft, habe er noch nichts Besseres gefunden als die seines geschätzten Meisters Otto Wiesner. — Herr Sem.-Dir. Schmid erklärte, er müsste sich dem Begehren, dem Musikunterricht am Lehrerseminar mehr Stunden zuzuweisen, so lange widersetzen, bis die Ausbildungszeit der Lehrer um ein Jahr vermehrt wird. — Am Schlusse der Diskussion wurde von der Versammlung der Vorschlag, an den Ehrenpräsidenten unseres Vereins, Herrn alt Seminardirektor P. Conrad, telegraphischen Gruss zu entsenden, mit Freude angenommen.

Ein eindrucksvoller Cantus beschloss den offiziellen Teil der schönen Tagung, die gewiss jedem Teilnehmer wertvolle Anregungen geboten hat. Man begab sich in den herrlichen Speisesaal, wo Papa B r e n n und seine flinken, dienstfertigen Geister in vorzüglicher Weise unseren leiblichen Bedürfnissen Rechnung trugen. Die Gemeinde Obervaz liess der imposanten Lehrerlandsgemeinde ihren aufrichtigen Willkommgruss durch Herrn Kreispräsident H. S i m o n e t t entbieten. Auch Herr Reg.-Rat Dr. G a n z o n i richtete einige herzliche Worte an Bündens Jugenderzieher, unterstrich dabei besonders das schöne Einvernehmen zwischen Lehrerschaft und Erziehungsdepartement und sprach die Hoffnung aus, dieses erspriessliche Verhältnis möge auch fürderhin Bestand haben. Hierauf ergriff der älteste amtierende Bündnerlehrer, Kollege Lorenz Z i n s l i in Chur, das Wort. Seine trefflichen Reminiszenzen versetzten bald die stattliche Tafelrunde in frohe Stimmung. Es erfolgte noch seitens des Vereinspräsidenten ein warmes Dankeswort an unsere freundlichen Gastgeber, und bald stob alles nach Süd und Nord auseinander.